

Dokumentation

1998/ 2009/ 2018

Ausschnitte und Anpassungen 2023
(in Arbeit)



Monterana – ein Weg in die Zukunft

In unserer komplexen, vernetzten Welt, die sich in hohem Tempo laufend verändert und in der die Lebensgrundlagen durch verschiedene Einflüsse zunehmend gefährdet sind, ist es wesentlich, dass sich Menschen weniger im Aussen orientieren, als sich viel mehr auf ihre innere Führung und ihre eigene Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit stützen, dass sie auf sich selbst und ihre Fähigkeiten vertrauen und sich mit andern verbinden und kooperieren können. Um unsere heutigen und zukünftigen Aufgaben bewältigen zu können, stehen nicht mehr möglichst viel Wissen und Gehorsam im Zentrum, sondern die Fähigkeit, sich in einer Situation angemessen, verantwortungsvoll und kreativ zu verhalten. Offenheit, Eigenständigkeit, Kreativität, Selbstvertrauen und ein respektvoller Umgang mit sich, mit anderen Menschen und mit der Umwelt sind dabei wesentliche Voraussetzungen.

Selbstvertrauen, Respekt und Liebe können nicht gelehrt werden. Sie können sich aber entwickeln und entfalten in einer Umgebung, die geprägt ist von Vertrauen, gegenseitigem Respekt und liebevoller Annahme.

Die Entwicklung eines Kindes/ eines Menschen vollzieht sich von innen heraus, nach einem „inneren Lehrplan“ (Montessori). Lernen ist eine ständige Auseinandersetzung von ganz bestimmten inneren Bedürfnissen und Empfänglichkeiten mit den äusseren Gegebenheiten. Eine gesunde Entwicklung wird dann möglich, wenn die Erwachsenen und die Umgebung Antwort geben können auf die jeweiligen Bedürfnisse, so dass das Kind "Nahrung" erhält, dass es Resonanz erfährt, dass es sich üben kann. Das Kind macht seine eigenen Lebenserfahrungen, entwickelt eigenständig und dadurch mit Freude seine Fähigkeiten und Fertigkeiten und kann sich immer weiter aus der Abhängigkeit von Erwachsenen lösen.

Das bedeutet für uns Erwachsene im Umgang mit Kindern (und mit anderen Erwachsenen), dass wir eine feste, authentische Beziehung zu ihnen aufbauen und dass wir deren grundsätzliche Eigenständigkeit und Selbstverantwortung weitestmöglich respektieren. Konkret ist es unsere Aufgabe, dem Kind durch das Bereitstellen einer "vorbereiteten Umgebung" (Montessori) mit klar abgesteckten Grenzen von Geburt an die Bedingungen zu schaffen, die es ihm ermöglichen, seine dem Alter entsprechenden Entwicklungsbedürfnisse zu erfüllen im Rahmen unserer Kultur, ohne unsere eigenen zu vernachlässigen. Wir wollen es in seiner Auseinandersetzung mit seiner Umwelt liebevoll unterstützen und vertrauensvoll begleiten, ohne mit Absicht in seinen Entwicklungsprozess einzugreifen.

Auch wir Erwachsenen befinden uns in einem anhaltenden Entwicklungsprozess. Wir stossen auf Prägungen und Grenzen unserer eigenen Erziehung und unserer eigenen Geschichte im Rahmen unserer Kulturgeschichte. Wir sind gefordert, uns immer wieder neu einzulassen und auseinanderzusetzen, um nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit uns selbst einen achtsamen, liebe- und respektvollen Umgang zu finden und uns damit persönlich weiterzuentwickeln und zunehmend freier zu werden.

Unser Verein hat sich zum Ziel gesetzt, auf privater Basis einen Rahmen zu schaffen, in welchem oben beschriebene Haltung Kindern gegenüber Raum finden kann. Seit

1994 besteht ein Kindergarten/eine Basisstufe für Kinder im Alter von vier bis sieben/acht Jahren. Seit 1998 führen wir eine Primarschule für Kinder im Alter von sieben bis dreizehn Jahren und seit 2004 eine Oberstufe für Jugendliche ab zwölf/dreizehn bis ca. siebzehn Jahren. Seit 2013 besteht eine interne Kleinkindergruppe, die Spiki, für Kinder von eins bis vier, die 2016 zu einem öffentlichen Angebot ausgebaut wurde. Seit 2020 gibt es ein offenes, weitgehend selbstorganisiertes Angebot für junge Menschen nach Vollendung der Schulpflicht, die STUFE 5. Mit der Organisation von Gesprächsrunden, Vorträgen und anderen sporadischen Angeboten wollen wir Eltern, anderen Interessierten und Institutionen ermöglichen, sich eingehender mit unserer Haltung unseren Erfahrungen auseinander zu setzen. Daneben bieten wir Ausbildungs- und Einsatzplätze für PraktikantInnen, Fachpersonen Betreuung und SozialpädagogInnen.

Inhalt

Teil A: Pädagogisches Leitbild	Seite
1. Unser Ansatz	4
Lebende Systeme organisieren sich selbst in Beziehung mit ihrer Umwelt.	
2. Unsere Haltung	4
Respekt vor den Grundbedürfnissen nach bedingungsloser Liebe, Autonomie und Grenzen.	
3. Unser Weg	6
Freigewählte Betätigung in einer vorbereiteten Umgebung und einer vertrauensvollen Atmosphäre. Erwachsene als Begleiterinnen und Begleiter.	

Teil B: Angebot und Teil D: Verein und Organisation

Seit 2022 in den Broschüren „Gesamtschau und Formelles“ und den 5 einzelnen Stufenbroschüren: Spiki, Basisstufe, Primarstufe, Oberstufe, STUFE 5

Teil C: Hintergrund

1. Pädagogischer Hintergrund	7
Eigene Erfahrungen, Maria Montessori, Rebeca und Mauricio Wild, Heinrich Jacoby, Emmi Pikler, Freundeskreis mit Kindern wachsen e.V., Bernard Lievegoed	
2. Wissenschaftliche Orientierung	12
Humberto Maturana/ Francisco Varela, Joseph Chilton Pearce, Jean Piaget, Fritjof Capra, Joachim Bauer, Gerald Hüther, Peter Levine, Hubertus von Schönebeck, Remo Largo	
3. Literaturliste auf unserer Homepage, Rubrik BASIS	

Teil A: Pädagogisches Leitbild

1. Unser Ansatz

Lebende Systeme organisieren sich selbst in Beziehung mit ihrer Umwelt

Unsere Sichtweise auf das Leben und unser Ansatz für die Begleitung von Kindern basiert auf der in pädagogischer Praxis erworbenen und in anderen Wissenschaftsbereichen bestätigten Erkenntnis, dass sich jedes lebende Wesen, jeder Organismus im Austausch mit seiner Umwelt von *innen* gesteuert selbst entwickelt. Auch der sich entwickelnde Mensch wird von einem vorgegebenen biologischen Programm gesteuert. In jeder Lebensphase zeigen sich ganz bestimmte für die Entwicklung notwendige Bedürfnisse, die erfüllt sein wollen und für deren Erfüllung der Körper auch die jeweiligen biologischen Voraussetzungen schafft. Aber erst in der Auseinandersetzung mit der Aussenwelt, mit den natürlichen und kulturellen Bedingungen, können die notwendigen Entwicklungsprozesse stattfinden. Die gewonnenen Erfahrungen bilden ihrerseits wieder Grundlage und Voraussetzung für die folgenden Entwicklungsschritte. Wichtig für eine gesunde Entfaltung eines Kindes ist eine geeignete Umgebung, in welcher das Kind spielend seine Bedürfnisse erfüllen kann und die nicht in die Eigensteuerung des Organismus eingreift. Liebe, die an Bedingungen geknüpft ist, Fremdbestimmung oder fehlender Halt führen das Kind in die Abhängigkeit und dahin, Fähigkeiten und Strategien zum Überleben zu entwickeln, anstatt sein wirkliches menschliches Potential zu entfalten.

2. Unsere Haltung

Respekt vor den Grundbedürfnissen nach bedingungsloser Liebe, Autonomie und Grenzen

Respekt

Die Grundbedingungen für eine lebensfördernde Entwicklung des Menschen sind bedingungslose Liebe, Gewährung von Autonomie und die Erfahrung von klaren Grenzen. Wir sind bestrebt, diese Überzeugung im täglichen Umgang mit den Kindern so gut, wie es jedem und jeder Einzelnen von uns in jedem Moment möglich ist, umzusetzen. Wir wollen den genannten Grundbedürfnissen mit grösstmöglichem Respekt begegnen, uns in Handlung und Sprache entsprechend verhalten und unser Sein und Tun reflektieren. Die gegenseitige Achtung bildet die Basis für einen kooperativen Umgang miteinander.

Bedürfnis nach bedingungsloser Liebe

Fürsorge, Zuwendung und Geborgenheit sind für die Entwicklung eines Kindes lebensnotwendige Voraussetzungen. Damit sich das Kind aber wirklich frei entwickeln

kann, ist es wichtig, dass es diese Liebe uneingeschränkt erhält. Alle anderen Bedürfnisse werden demjenigen nach Liebe untergeordnet. Sie werden nicht oder nur teilweise erfüllt, wenn bei ihrer Durchsetzung der Verlust von Liebe droht. Bedingungslose Liebe bedeutet für uns das Bestreben, das Kind genauso anzunehmen wie es ist. Wir versuchen, es wahrzunehmen, ohne seine Handlungen und seine Äusserungen zu bewerten, ohne Wunschvorstellungen zu haben, wie es sein sollte und ohne feste Ziele für seine Zukunft zu setzen. Jede Äusserung und jede Handlung ist immer die bestmögliche Art des Kindes, in diesem bestimmten Moment und aufgrund seiner Geschichte auf seine Umwelt zu reagieren.

Bedürfnis nach Autonomie

Autonome, d.h. von innen gesteuerte, selbstbestimmte Organisation und Entfaltung, sind Kennzeichen lebender Organismen. Die Aussenwelt bildet den Rahmen und bietet die Anregungen, damit beim Menschen Lernen, d. h. Entwicklung stattfinden kann. Wir wollen deshalb nicht bestimmend und eingreifend wirken, sondern eine Umgebung anbieten und selber Vorbilder sein, damit Lernen durch Nachahmung und eigene Erfahrung möglich wird. Die herausfordernde Aufgabe für uns Erwachsene ist es, zwischen echten und Ersatzbedürfnissen zu unterscheiden.

Einschränkungen der Autonomie können entstehen durch Erfahrungen vorwegnehmende und dadurch abhängig machende Handlungen wie z.B. vorzeitiges Zeigen, Vormachen und Helfen, zu frühes Eingreifen und Korrigieren, Verhindern von Erfahrungen durch Ängstlichkeit, unreflektiertes Beibringen von fertigem Wissen und fremden Meinungen sowie durch Forderung und Zwang.

Bedürfnis nach Grenzen

Für jeden Organismus bedeutet die Aussenwelt Chaos. Das Kleinkind nimmt die Reize seiner Umgebung mit allen Sinnen ungefiltert auf. Zunehmend lernt es, innere Ordnung und Strukturen aufzubauen, die es befähigen zu unterscheiden. Es ist für das Kind wichtig, dass seine direkte Umgebung zuverlässige Strukturen aufweist. Dazu gehören Ordnung in den Dingen, Rhythmus im Tages- und Jahresablauf, Beständigkeit der Bezugspersonen, gültige Vereinbarungen und feste Grenzen. Sie alle geben dem aufwachsenden, sich selbst bildenden Kind Halt, Orientierung und den nötigen Widerstand für weitere Entwicklungsschritte. Dadurch lernt es, sein Leben bewusst und eigenverantwortlich zu lenken.

Einerseits sollen Regeln und Grenzen möglichst wenig von der jeweiligen Befindlichkeit eines Erwachsenen abhängig sein und damit willkürlich gehandhabt werden. Andererseits sollen Regeln auch nicht rigide durchgesetzt werden, damit der nötige Spielraum für autonome Handlungen und für die Beziehungsentwicklung entstehen kann. Regeln sollen auf gemeinsamen Vereinbarungen aller Beteiligten basieren und auch wieder verändert werden können. Grenzen, die vor äusseren, lebensbedrohenden Gefahren schützen, sind unumstösslich, solange das Kind nicht fähig ist, sie selbst einzuschätzen und sich entsprechend zu schützen.

3. Unser Weg

Freigewählte Betätigung in einer vorbereiteten Umgebung und einer vertrauensvollen Atmosphäre. Erwachsene als Begleiterinnen und Begleiter in verschiedenen Rollen.

Freigewählte Betätigung in einer vorbereiteten Umgebung

Kinder haben in jeder Lebensphase ganz bestimmte Entwicklungsbedürfnisse und einen starken Drang, diese zu erfüllen. Wir stellen den Kindern eine Umgebung zur Verfügung, in welcher es ihnen möglich ist, spontan genau die Tätigkeit auszuüben, die zur Erfüllung der jeweiligen Bedürfnisse beiträgt. Dies bildet die Grundlage für ein selbstinitiiertes, erfüllendes und damit freudvolles Lernen. Grundsätzlich verläuft die Entwicklung bei allen Kindern nach demselben Muster. Doch sind wohl kaum zwei Kinder desselben Alters in der genau gleichen Phase. Das bedeutet, dass das Material- und Betätigungsangebot der jeweiligen Entwicklungsstufe der verschiedenen Kinder angepasst, vielfältig, anregend und allen frei zugänglich sein muss. So hat jedes Kind jederzeit die freie Wahl, das zu tun, wessen es bedarf, solange es will und mit wem es will. Eingeschränkt wird es durch die Regeln der Gemeinschaft, durch die Grenzen des Materials und diejenigen der räumlichen Möglichkeiten, jedoch nicht durch Instruktionen, Forderungen, offene oder versteckte Erwartungen oder Lernziele von Erwachsenen.

Vertrauensvolle und entspannte Atmosphäre

Eine weitere Voraussetzung für die Erfüllung der echten Entwicklungsbedürfnisse ist, dass sich das Kind rundum wohl und respektiert fühlt, respektiert in seinem Tun, in seinen Gefühlen und in seiner Eigenständigkeit. Wenn das Kind ohne Furcht und ohne Erwartungsdruck einfach da sein, seine Gefühle äussern und sich seinen Tätigkeiten hingeben darf, wird es ihm möglich, seine echten Bedürfnisse wahrzunehmen, sowie seine persönlichen und sozialen Entwicklungsthemen zu bearbeiten. In Verbindung mit sich selbst kann es in einen offenen Kontakt mit seiner Umgebung treten, mit Dingen und Menschen. Gleichzeitig spürt es auch, wo es die Auseinandersetzung sucht und wann und wo es sich abgrenzen muss. Kann sich das Kind auf eine Tätigkeit einlassen und sie mit voller Aufmerksamkeit zu Ende führen, erfährt es Erfüllung und Bestätigung. Mit Freude und frischem Interesse sucht es sich eine neue Herausforderung.

Eine vertrauensvolle und entspannte Atmosphäre wird hauptsächlich geprägt durch eine vertrauensvolle und mitfühlende Haltung der Erwachsenen (Eltern und Begleitende), durch die Räume und deren Gestaltung (drinnen und draussen) sowie durch klare Regeln und Grenzen, die Sicherheit und Struktur bieten. Die wichtigsten Regeln gründen auf der Haltung des gegenseitigen Respekts: körperliche und psychische Gewaltfreiheit, Respektieren des Eigentums, der Tätigkeit und des Arbeitsplatzes der andern und die Erhaltung der Ordnung und Sauberkeit der vorbereiteten Umgebung.

+ respektieren der Wahrnehmung und Wirklichkeit der Andern (1.2.24)

Erwachsene als Begleiterinnen und Begleiter

Unsere Aufgabe als Erwachsene ist im Wesentlichen, da zu sein als Menschen, in Beziehung zu uns selbst. So wird es erst möglich, in einen aufmerksamen und offenen Kontakt mit den Kindern zu treten, einerseits als die Personen, die wir sind, andererseits als Begleitende in einer respektvollen Haltung dem Wesen und den Bedürfnissen **und der momentanen Wirklichkeit** der Kinder gegenüber. Wir versuchen, unsere eigene Befindlichkeit, unsere eigenen Bedürfnisse wie auch unsere eigenen Verhaltensweisen wahrzunehmen und gemeinsam zu reflektieren. In dieser bewussten Haltung kann es uns gelingen, diese der Situation entsprechend zugunsten der Kinder zurückzustellen, uns gegenseitig zu unterstützen sowie uns selber weiter zu entwickeln.

Wir begleiten die Kinder aus ihrer anfänglich vollständigen Abhängigkeit als Kleinkind in seine immer grösser werdende Selbst- und Eigenständigkeit. Wir bemühen uns, in einer vertrauenden und liebevollen Beziehung mit dem Kind zu sein, es mit all unseren Sinnen wahrzunehmen und es dadurch in seinem Dasein zu bestätigen. Den zunehmenden Autonomiebestrebungen begegnen wir in einer respektvollen und kooperativen Haltung. Wir wollen nicht eingreifen in die Entwicklung des Kindes, also nichts verlangen oder erwarten, was noch nicht reif ist, keine Hilfestellungen geben, wo das Kind selber fähig ist, eigene Problemlösungen zu finden, keine Konfliktlösungen anbieten etc. Wir geben dem Kind Anregungen durch die immer wieder neue Gestaltung der vorbereiteten Umgebung und durch unser eigenes Sein und Tun. Wir sind besorgt um die Einhaltung der Regeln der Gemeinschaft durch eine klare und konsequente Haltung. Wir setzen Grenzen mit sachlicher Bestimmtheit und begleiten die Kinder in ihrem Schmerz, der durch solche Grenzerfahrungen ausgelöst werden kann. Wir sind besonders achtsam und einfühlsam in Übergangsphasen von einer Entwicklungsstufe zur nächsten.

Teil C: Hintergrund

1. Pädagogischer Hintergrund

1. Eigene pädagogische und persönliche Erfahrungen

Unser Hintergrund sind verschiedene individuelle pädagogische Erfahrungen in Beruf und Familie. Auf der einen Seite sind es ermutigende und aufbauende persönliche Erlebnisse im Zusammenleben mit Kindern. Es sind Auseinandersetzungen in weiterführenden pädagogischen Ausbildungen und das Kennenlernen verschiedener pädagogischer Alternativen. Auf der anderen Seite sind es das schmerzliche Erleben eines oft wenig respektvollen erzieherischen Umgangs mit Kindern und das Erfahren von

zu engen Grenzen im regulären Schulbetrieb und der heute oftmals einengenden Lebensverhältnisse.

Eine weitere Grundlage sind die Bewusstwerdung und Verarbeitung unserer eigenen Erlebnisse als Kinder, in der Familie, in der Schule und in unserer kollektiven Geschichte.

Schliesslich sind es die Kinder selbst, die immer deutlicher zeigen, dass es eines Wandels unserer Schul- und Gesellschaftsstrukturen zu mehr Menschlichkeit bedarf. Richtungsweisend und ermutigend für unser eigenes Projekt sind die Lebenswerke und die daraus gewonnenen Erkenntnisse der nachfolgend kurz beschriebenen pädagogisch Tätigen. Sie alle haben zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und in verschiedenen Bereichen durch praktische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und/oder Erwachsenen und in Auseinandersetzung mit Fachleuten anderer Wissensgebiete grundlegende Erkenntnisse gemacht über die Entwicklung des Menschen. Sie haben Bedingungen gesucht, welche eine bestmögliche, naturgemässe Entfaltung der Menschen gestatten. Ihre Erkenntnisse entsprechen sich zu grossen Teilen und ergänzen sich gegenseitig. Für uns ist dies Grund genug, ihre Botschaften ernst zu nehmen und uns zu bemühen, sie im Alltag auf unsere eigene Art und Weise umzusetzen und mit unseren eigenen Erfahrungen zu erweitern.

2. Maria Montessori

“In Wirklichkeit trägt das Kind den Schlüssel zu seinem rätselhaften individuellen Dasein von allem Anfang an in sich. Es verfügt über einen inneren Bauplan der Seele und über vorbestimmte Richtlinien für seine Entwicklung. Das alles aber ist zunächst äusserst zart und empfindlich, und ein unzeitgemässes Eingreifen des Erwachsenen mit seinem Willen und seinen übertriebenen Vorstellungen von der eigenen Machtvollkommenheit kann jenen Bauplan zerstören oder seine Verwirklichung in falsche Bahnen lenken.“

Maria Montessori (1870 - 1952) war die erste Ärztin Italiens. Ihr Interesse an Kindern wurde bei einer Betreuungsarbeit verwaarloster Kinder geweckt. Mit ihrer besonderen, wissenschaftlich geschulten Beobachtungsgabe und mit wachsender Ehrfurcht erlebte und untersuchte sie seither unter verschiedenen Bedingungen die treibenden Lebens- und Entwicklungskräfte der ihr anvertrauten Kinder. Sie studierte Anthropologie und Pädagogik, gründete eigene Kinderhäuser und später auch Schulen, entwickelte eine eigene Methode und lebte und lehrte auf der ganzen Welt mit grossem Erfolg. Verschiedene politische Umstände und ihr eigenes Festhalten an ihrer Lehre und dasjenige ihrer direkten NachfolgerInnen erschwerten eine breitabgestützte, fruchtbare Weiterentwicklung ihrer Methode.

Ihre Haltung dem Leben gegenüber und ihre Grunderkenntnisse über das Lernen und das Wesen von Kindern sind heute aber noch genauso aktuell wie damals. Sie werden in den vielen Montessorischulen an verschiedenen Orten der Welt gelebt, die seit ihrer Zeit existieren. Sie werden aber auch in einer wachsenden Bewegung von Einzelpersonen (Eltern und Lehrpersonen) und verschiedenen pädagogischen Initiativen wieder neu entdeckt und in Anpassung an die heutigen Lebensumstände umgesetzt:

- Kinder sind keine unvollständigen Erwachsenen, sondern eigenständige Wesen, die als solche respektiert sein wollen („Kinder sind anders“).
- Kinder haben einen angeborenen Lerneifer und Arbeitsdrang.
- Sie verfügen über eine grosse Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer und innere Disziplin.
- Sie tragen den Wunsch nach Selbsttätigkeit in sich („Hilf mir, es selbst zu tun“).
- Sie durchlaufen „sensible Phasen“, in denen sie für eine Sache besonders lernbereit und lernfähig sind.

Alle diese Beobachtungen kristallisieren sich im Phänomen der „Polarisation der Aufmerksamkeit“, in welcher Selbstbildung und „Normalisation“, d.h. psychische Gesundung stattfinden. Folgendes sind die Bedingungen, die eine solchermaßen günstige Entwicklung ermöglichen:

- Den Kindern steht eine reiche, speziell eingerichtete Umgebung zur Verfügung, die ihren Entwicklungsbedürfnissen und ihrem Lernwillen entgegenkommen. (Maria Montessori hat zur Anreicherung der vorbereiteten Umgebung eigene Entwicklungsmaterialien nach ganz bestimmten Kriterien entwickelt).
- Ohne Zwang Erwachsener und ohne Leistungsdruck handeln die Kinder nach freier Wahl spontan und selbsttätig.
- In einer Atmosphäre von liebevoller gegenseitiger Annahme lernen die Kinder in einer relativ grossen, altersdurchmischten Gruppe voneinander und miteinander.

3. Rebeca und Mauricio Wild

„Die harmonische Entfaltung von Kindern ist ein natürlicher und darum langsamer Prozess. Unsere Aufgabe ist es, die rechten Bedingungen dafür zu schaffen, aber nicht, den Prozess zu beschleunigen. Bringen wir es als Erwachsene fertig, diese inneren Prozesse nicht durch unsere Ungeduld zu stören, sondern ihnen den nötigen Nährstoff zu liefern, so lernt das Kind auf eigenen Füßen zu stehen und nicht sein Leben lang von äusserer Führung abhängig zu sein.“

Im Jahre 1977 haben Rebeca und Mauricio Wild in Ecuador für die Erziehung ihres zweiten Sohnes einen Kindergarten, den Pesta, gegründet, der auf den Grundlagen Maria Montessoris aufbaute. Daraus entwickelte sich später eine Primarschule, die dann auch auf die Sekundarstufe bis ins Maturitätsalter ausgebaut wurde. Die Art zu lernen und zusammenzuleben ist jedoch kaum mehr mit einer klassischen Schule zu vergleichen.

Mit grosser Konsequenz haben sie Montessoris Prinzipien umgesetzt und neue Wege im Umgang mit Kindern gesucht. In jeder neuen Situation waren nicht Lehrmeinungen und Zielvorstellungen von Bedeutung. Vielmehr liessen sie sich ganz auf die jeweiligen Lebensäusserungen der Kinder und Jugendlichen ein, suchten nach ihren echten momentanen Entwicklungsbedürfnissen und gestalteten demzufolge die vorbereitete Umgebung immer wieder neu.

Der zentrale Ansatzpunkt ihrer Arbeit ist der „Respekt fürs Leben“, ihr Wegweiser die „spontane Aktivität“ der Kinder und Jugendlichen. In enger Zusammenarbeit mit ihrem

grossen MitarbeiterInnenteam und mit den Eltern suchten sie Wege, um die Kinder „in ihrem Wachstumsprozess nicht zu behindern“. Ihre praktische Arbeit vertieften sie mit Erkenntnissen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen.

Später entwickelte sich das Projekt auch zu einer vorbereiteten Umgebung für Erwachsene. Lebenslanges Lernen wird nun auch auf universitärer Stufe ermöglicht durch den Aufbau eines autodidaktischen Zentrums.

2005 haben sich Wilds aus der Schule zurückgezogen. Mit andern entwickelten sie ein Gemeinschaftsprojekt, wo sie neue Formen des Zusammenlebens und –wirtschaftens erproben. Schon viele Jahre davor gründeten sie einen Tauschhandel mit einem eigenen Währungssystem ohne Zinsen innerhalb des Pesta. Später waren sie hauptsächlich mit dem Aufbau und der Koordination von lokalen Tauschgemeinschaften und Schulinitiativen im ganzen Land beschäftigt.

Ab 1989 an kamen Rebeca und Mauricio Wild regelmässig in den Sommermonaten nach Europa und berichten von ihren diversen Erfahrungen. In Seminaren für Eltern und PädagogInnen gingen sie ausführlich auf die theoretischen und praktischen Aspekte der Arbeit im Pesta ein, konnten damit viele Menschen ansprechen und begeistern und waren zusammen mit den Büchern von Rebeca Impulsgeber für diverse Schulgründungen. Später boten sie ihre Kurse an ihrem neuen Lebensort an. Im Herbst 2015 ist Rebeca Wild gestorben.

4. Heinrich Jacoby

„Das Kind anregen zu müssen, das glauben wir nur, weil wir zu wenig Ahnung davon haben, was jeder Mensch an Entfaltungsmöglichkeiten mit auf die Welt bringt.“

Heinrich Jacoby wurde 1889 in Frankfurt am Main geboren und lebte ab 1935 als Emigrant und ab 1955 als Schweizer Bürger bis zu seinem Tod im Jahre 1964 in Zürich.

Jacoby studierte Musik, daneben auch Philosophie und Psychologie. Bei der traditionellen Arbeit mit Musikern kam er durch seine Beobachtung zu ganz eigenständigen Ansichten und Erkenntnissen über Begabung, Lernen und Entfaltung, die er in der Musikerziehung und in der Ausbildung von Musikpädagogen durch praktische Erfahrung erprobte und verfeinerte. Seine Erkenntnisse übertrug er auf alle Bereiche des menschlichen Seins.

Er war davon überzeugt, dass jeder Mensch mit einem Potential zur Menschwerdung ausgestattet ist „jenseits von begabt und unbegabt“ und dass er nicht angeregt, motiviert, geführt und korrigiert werden muss. Es geht darum, sich mit allen Sinnen zu öffnen, eigenständige Erfahrungen zu machen und über das Erleben der Ganzheit, das Erforschen und Verfeinern zu eigenen Erkenntnissen und Fertigkeiten zu gelangen. Wegweiser sind nicht vorgefertigtes Wissen und das Können anderer, sondern ein echtes Interesse und die Bereitschaft, Fehler zu machen, zu „stolpern“. Zielgerichtetheit und der Wunsch nach Anleitung entwickeln sich dann von innen.

Jacoby ging es in jeder Situation um die jeweils zweckmässige Fragestellung und um zweckmässiges Verhalten.

Er vermittelte seine Erkenntnisse an Fachleute auf verschiedenen Gebieten (Pädagogik, Psychologie, Kunst) in Kursen und Arbeitsgemeinschaften, wobei es ihm auch bei den Erwachsenen immer wesentlich um das Erkennen und Lernen durch eigene Erfahrungen ging und er so eine sogenannte „Nachentfaltung“ anregen konnte.

5. Emmi Pikler

„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist. Ein Kind, das durch selbständige Experimente etwas erreicht, erwirkt ein ganz andersartiges Wissen als eines, dem die Lösung fertig geboten wird.“

Die ungarische Kinderärztin Emmi Pikler, 1902 – 1984, übernahm 1946 die Leitung des Säuglings- und Kinderheimes Lóczy in Budapest.

Unter deutlich schwierigeren Bedingungen setzte sie ihre in der Familienarbeit gewonnenen Erkenntnisse um, systematisch und wissenschaftlich dokumentiert. Trotz schwieriger Ausgangssituation zeigten die dort aufwachsenden Kleinkinder keine Hospitalismus-Erscheinungen und führten auch später ein normales Leben.

Wesentlich im Lóczy sind vor allem das grundsätzliche Vertrauen in die Entwicklungskräfte der Kinder. Innerhalb eines jeweils klar begrenzten Raumes, angereichert mit wenigen einfachen Alltagsgegenständen, hat das Kind die Möglichkeit, seine Motorik absolut eigenständig zu entwickeln. Es wird in keiner Weise geholfen, gefördert, manipuliert oder angeregt. Der ganze Tagesablauf ist klar strukturiert. Jedes Kind hat ganz bestimmte Zeiten, in welchen es eine Pflegerin ganz für sich allein hat. Die Qualität dieser auf den ganzen Tag hin gesehenen kurzen Zeiten der Zuwendung ist so hoch, dass die Kinder emotional vollauf gesättigt sind, durch die klare Abfolge von ruhigen respektvollen Bewegungen, durch das mündliche Beschreiben der Tätigkeiten, durch das Ansprechen und Zusammenarbeiten mit dem Kind.

Heute wird das Lóczy geführt durch Anna Tardos, die Tochter von Emmi Pickler.

6. Freundeskreis Mit Kindern wachsen e.V.

Unter dem Namen Freundeskreis Mit Kindern wachsen besteht ein Verein mit Sitz in Freiamt im Schwarzwald. Er vereint Schulinitiativen, Eltern, Lehrer(-innen) und Erzieher(-innen), vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, welche die Notwendigkeit verspüren, mit Kindern neue Wege zu gehen. Das vorrangige Anliegen ist es, den Prozess der inneren und äusseren Neuorientierung im Umgang mit Kindern zu unterstützen und zu begleiten.

Ein Schwerpunkt der Aktivitäten bildet die Herausgabe der viermal jährlich erscheinenden Zeitschrift *Mit Kindern wachsen* und eines themenbezogenen Sonderheftes. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Organisation von Seminaren, Vorträgen und Tagungen mit Wilds, Anna Tardos (Tochter von Emmi Pikler) und anderen, welche dabei

helfen können, einer neuen inneren Haltung Kindern gegenüber näher zu kommen und Schwierigkeiten auf diesem Weg zu überwinden. Zusätzlich betreibt der Verein einen Buchversand.

7. Bernhard Lievegoed

Niederländischer Arzt, Sozialökonom und Anthroposoph (1905 – 1992)

Entwicklungsphasen des Kindes

...

2. Wissenschaftliche Orientierung

Die Erkenntnisse diverser Wissenschaftler auf verschiedenen Fachgebieten haben uns bei der Gründung und beim Aufbau der Monterana Schule inspiriert, angeregt und bestätigt. Laufend werden neue Erkenntnisse gemacht und weisen in zunehmender Verfeinerung und Vernetzung unweigerlich in die Richtung unseres eingeschlagenen Weges. Nachfolgend werden einige von ihnen genannt. Interessierte finden ausgewählte (bzw. uns bekannte) Literaturhinweise in der Literaturliste.

Humberto Maturana/ Francisco Varela, Chilenische Neurobiologen

Joseph Chilton Pearce, Amerikanischer Pädagoge und Neuropsychologe

Jean Piaget, Schweizer Biologe und Entwicklungspsychologe

Fritjof Capra, Österreichisch- amerikanischer Physiker und Systemtheoretiker

Gerald Hüther, Deutscher Professor für Neurologie

Joachim Bauer, Deutscher Medizinprofessor und Psychotherapeut

Peter Levine, Biologe, Physiker und Psychologe, Gründer der SE-Traumatherapie (Somatic Experiencing)

Hubertus von Schönebeck, (Anti-)Pädagoge, Gründer der "Amication", einer post-modernen Weltsicht

Remo Largo, Schweizer Kinderarzt, Professor

Jesper Juul, Dänischer Familientherapeut

3. Literaturliste und Links

Auf unserer Homepage unter BASIS